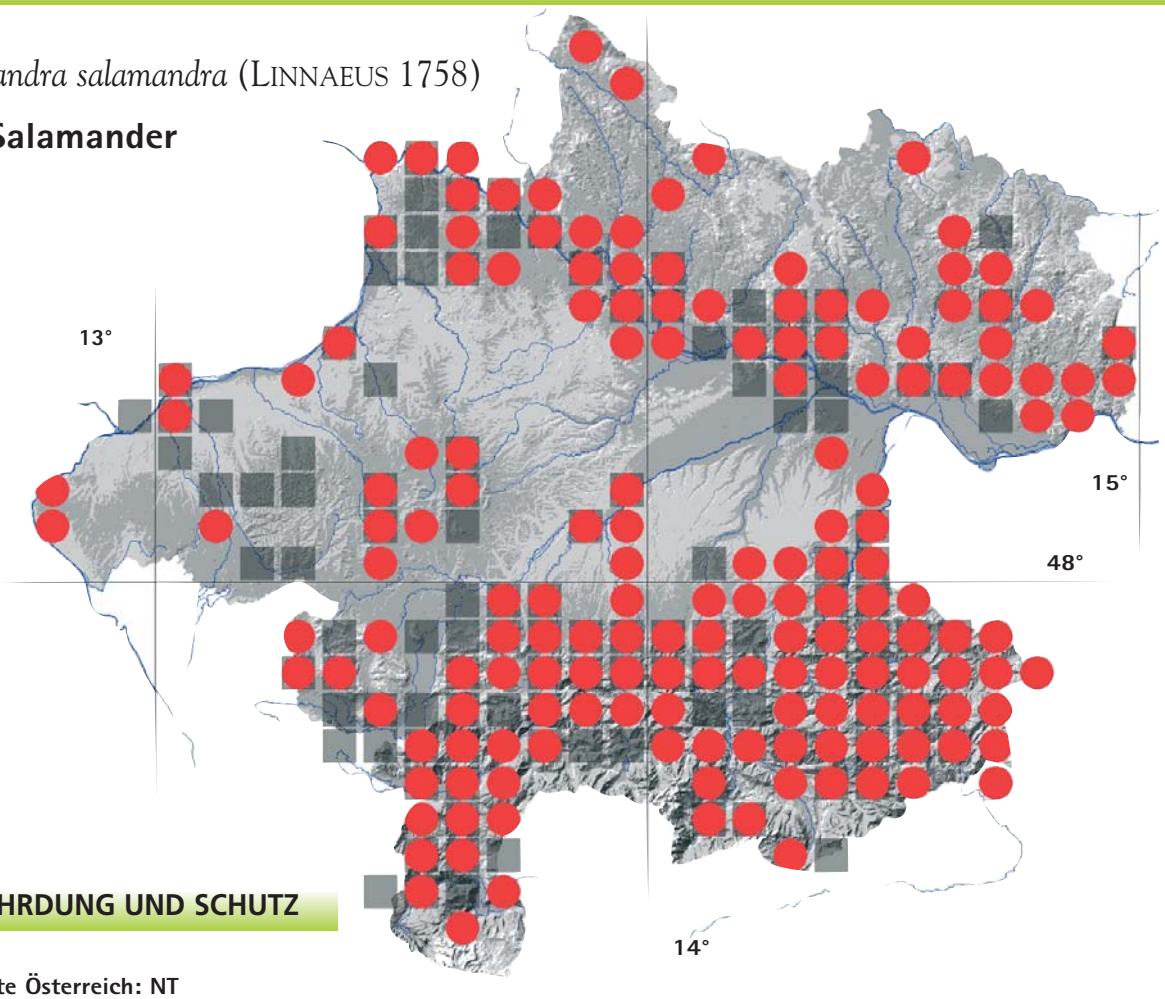
© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Feuersalamander

Salamandra salamandra (LINNAEUS 1758)

Fire Salamander



GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

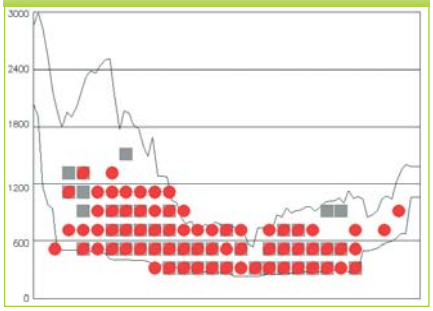
FFH: –
Rote Liste Österreich: NT
Oberösterreichisches Naturschutzgesetz: vollkommen geschützt

Foto: R. Mayr, 20. Mai 2007, Reichraming, Großer Weißenbach

RASTERFREQUENZTABELLE

Nachweiskategorie	n	%
vor 1990	122	29,8
ab 1990	164	40,0
Gesamt	207	50,5

HÖHENDIAGRAMM



© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

VERBREITUNG

Der Feuersalamander kann als mediterranes Faunenelement bezeichnet werden, wobei neben Nordafrika auch Kleinasien und sogar der Iran erreicht wird. Im Westen ist er in Portugal und Nordspanien (im Zentrum der Iberischen Halbinsel nur vereinzelt), in ganz Frankreich und dem Westen von Deutschland beheimatet. Im Norden verläuft die Verbreitungsgrenze durch Norddeutschland und das südliche Polen. Im Osten werden die Ukraine sowie Rumänien und Bulgarien erreicht. Von den größeren Mittelmeerinseln wird lediglich Korsika besiedelt. In Österreich kommen die Unterarten *S. s. salamandra* und *S. s. terrestris* vor, wobei letzterer sich auf das westliche Tirol und Vorarlberg beschränkt. Ob es in diesen Gebieten auch Vorkommen der Nominatform gibt, ist unklar, jedenfalls nicht belegt (CABELA et al. 2001). In Oberösterreich ist das Vorkommen des Feuersalamanders deutlich zweigeteilt. Die Vorkommen im Mühlviertel sind von jenen im Alpenbereich weitgehend getrennt. In den westlichen Landesteilen ist diese Trennung durch die Vorkommen im Sauwald und Hausruckgebiet jedoch nicht so deutlich ausgeprägt. Das Fehlen von Nachweisen in weiten Teilen des Mühlviertels ist wohl großteils auf Erhebungslücken, denn auf fehlende Bestände zurückzuführen.

Die Fundorthöhen beginnen auf Donauniveau (250-260 m) im Bereich Plesching und Aschach, wobei der Feuersalamander aufgrund der Larvallebensräume (kleine, fischfreie, kühle Bäche) erst ab Höhen von 400 m Seehöhe regelmäßig anzutreffen ist (80% der Funde mit Höhenangabe). Dies ist neben dem Fehlen geeigneter Landlebensräume auch der Grund für das Fehlen dieser Art im oberösterreichischen Zentralraum. Im Gebirge konnte der Feuersalamander vereinzelt noch in Höhen über 1000 m nachgewiesen werden, wobei der höchste Nachweis bei 1500 m Seehöhe (Eibenberg bei Ebensee) liegt (für ganz Oberösterreich nur sechs Funde, das sind 0,7% aller Funde mit Höhenangaben über 1000 m).

LEBENSRAUM

Feuersalamander suchen als einzige heimische Amphibienart fast ausschließlich kleine Fließgewässer zum Absetzen ihrer Larven aus. Die Entwicklungszeit wird dann bevorzugt in den ruhigeren Kolken verbracht, wobei die schnell fließenden Bachabschnitte ebenfalls genutzt werden (SOUND & VEITH 1994). Die fischfreien Bäche durchziehen meist buchenreiche Laub- oder Mischwälder, welche die Adulttiere während des Sommers vor allem bei feucht-nasser Witterung auf Nahrungssuche durchstreifen. Wesentlich ist auch das Vorhandensein von feuchtkühlen Verstecken unter Wurzeln, Totholz oder Steinen sowie in Form von Kleinsäugerbauen. Nicht selten dienen diese Verstecke auch als Überwinterungsquartiere. Im Gebirge werden vermehrt auch kleine Seen und Quelltümpel zum Absetzen der Larven aufgesucht (WEIßMAIR 1994a, STRAKA 1999).

BESTAND

Meist finden sich ein bis zehn Larven pro Kolk, wobei an einem entsprechend gut strukturierten Bach mehrere Dutzend Jungtiere auf wenigen Metern Gewässerlänge anzutreffen sind (Maximalwert Oberösterreich.: > 200 Ind./Bach am Oberlauf des Krebsenbaches in Linz). Im Hintergebirge wurden von WEIßMAIR (2001) 190 Larven auf 100 m Bachlauf gezählt.

Adulte Feuersalamander werden zumeist einzeln oder in geringer Anzahl angetroffen. Fundangaben von bis zu 47 Stück beziehen sich meist auf ein größeres Erhebungsgebiet.

Foto: Biologiezentrum, 26. Juni 1996, Maria Neustift, Larve

BEMERKENSWERTES

Der Feuersalamander ist gegenüber anderen heimischen Amphibien kältetoleranter und bleibt auch unter +5°C noch aktiv. Fundnachwiese liegen daher aus allen Monaten des Jahres vor. Neben drei Nachweisen im Jänner (6. 1. 1975, 15. 1. 1994, 27. 1. 1991) sind auch die Fundhäufigkeit in den Monaten November und Dezember vergleichsweise hoch (insgesamt 49, das sind 4,5% aller Nachweise, gegenüber z.B. nur 10 beim Grasfrosch, das sind 0,35% aller Nachweise).

JOHANNES MOSER